

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 8

Artikel: Lied des Steinklopfers

Autor: Oser, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634839>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sie Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 8 — XIII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 24. Februar 1923

— Lied des Steinklopfers. —

Von Ernst Oser.

Noch liegt die Straße still und leer,
Ein lichter Morgen dämmert.
Ein früher Wandrer kommt daher,
Mein Eisen faust und hämmert.

Der Wandrer schenkt mir seinen Gruß,
Schaut freundlich zu mir nieder.
Dann trägt ihn fort sein eil'ger Fuß.
Mein Eisen hämmert wieder.

Und doch! Ihr Steine seid mein Brot,
Mein bischen Glück, mein Leben.
Und kommst du einst, Gevatter Tod,
Kannst du den Hammer heben.

Auf flammt die Sonne hinter'm Hag,
Mein Haufen Steine flimmert.
Mein Eisen wuchtet, Schlag auf Schlag,
Bis er krystallen flimmert.

Und wenn in Glut der Mittag steht,
Kommt fern mein Weib geschritten.
Schon ist, wenn sie mein Aug' erpählt,
Mein Eisen mir entglitten.

Am Straßenbord halt' ich die Raft.
Wie schmeckt mir Brot und Labe!
Mein Weib ist mir mein liebster Gast
Und meine beste Habe.

Der Abend sinkt — Wie seid ihr hart,
Ihr wettergraue Steine!
Kein Tropfen Schweiß blieb mir erspart
Und auch der Plage keine.

Dann triff mich gut! Bin nur ein Stein
Wie tausend meinesgleichen.
Wird keiner wohl ein Demant sein,
Von Armen und von Reichen.

— Eine Seele. —

Roman von Ruth Waldstetter.

8

An der Endstation waren schon Steins mit Flitt, Rummer und Charlotte Hoch versammelt.

Gunar Stein war ausgezeichneter Laune und hatte eine Nelle ins Knopfloch gesteckt, so daß er wie ein bestellter Festordner aussah. Flitt nahm mit Grete die Führung des kleinen Zuges; denn man hatte bis zum Waldheim noch eine Viertelstunde zu gehen. Charlotte folgte mit Gerold, der eifrig auf sie einredete.

„Wie mich das freut,“ rief er aus, „daß du dich so gut mit Faber verstehst! Und deine ganze Jugend hast du ihm erzählt! Hör, das will viel heißen! Wie kommt ihr denn so schnell darauf?“

„Es gab sich ganz von selber,“ antwortete sie. „Er hat ja eine so kluge, selbstverständliche Art, die Dinge gerade in der Hauptache zu nehmen.“

„Nicht wahr!“ rief Gerold begeistert. „Das ist eben im Unterricht patent bei ihm! Neulich, als er die Ideen der Renaissance entwickelte und dann so eine Figur wie Giordano Bruno herausstellte, das war alles so klar und so mächtig zugleich! — Oh, ihr müßt euch noch oft sehen! Und als Wissenschaftler solltest du ihn kennen lernen. Als Mensch ist er ja ein sonderbarer Kerl. Ich meine das nicht in bezug auf die blödsinnigen Gerüchte, die man über

ihn ausstreut, er fürchte sich zu heiraten, und er habe gesagt, die Frauen brächten ihn noch ins Irrenhaus. Das ist natürlich alles Quatsch. Bei einem Menschen, der so intensiv arbeitet wie er, läßt sich das leicht erklären. Aber was er für Stiche austreift in der Stunde, zum Beispiel auf die Universitäten, auf die Politik und auf die politischen Parteien im allgemeinen! Und niemand bringt es ihm aus; alle haben ihn viel zu gern. Neulich sagte er: „Treiben Sie Sport, meine Herren, aber nur gefährlichen Sport; denn im übrigen Leben werden Sie bald keine Gelegenheit mehr finden, Mut zu zeigen, besonders wenn Sie einmal Ihren Doktor haben und den Anschluß an die Partei.“ Und dann ist er richtig abergläubisch, weißt du, und hat Hemmungen! Er kann zum Beispiel abends nicht einem fließenden Wasser entlang gehen. Er hat mich einmal gefragt, als ich ihn von einem Kommers heimbegleitete, — wir hatten noch einen Umweg übers Feld gemacht und waren im Gespräch ein bisschen intim geworden — ob ich auch, wenn ich vor einem schwarzen fließenden Wasser stehe, das Gefühl habe, es zwinge mich plötzlich eine Faust am Naden hinein. Ich habe ganz dummi geantwortet: „Nein, Herr Professor.“ Da hat er nur so spöttisch gesagt: „Na, desto besser.“

„Ich kann ihn begreifen,“ sagte Charlotte leise.